

Weise das Klima einer Region im frühneuzeitlichen Europa rekonstruiert hätte. Etwas zögernder fällt das Urteil des Rezensenten beim zweiten Band aus. Zwar wird man nach dem Buch von Pfister dem Klima in der frühen Neuzeit künftig mehr als nur ein Schattendasein zubilligen müssen, aber es fragt sich, ob der Verfasser nicht anderen Ansätzen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. Das Agrarkrisenmodell und seine verschiedenen Ausformungen werden mit keinem Wort erwähnt. Die soziale Komponente – marxistischen Historikern wird bescheinigt, sie neigten dazu, sie überzubetonen (wie ist es mit nichtmarxistischen Historikern?) – bleibt trotz einiger Hinweise weitgehend ausgeblendet. Beim Lesen des Kapitels »Klima- und Bevölkerungsentwicklung vor dem frühen 18. Jahrhundert« (S. 81–104) fällt auf, daß Pfister die einzelnen Trendperioden aufeinander folgen läßt, als ständen sie völlig für sich. Nirgends wird gefragt, ob nicht die Klimaverschlechterung der Jahre 1565–1629 nur deshalb so katastrophale Folgen haben konnte, weil die Tragfähigkeit des Bodens infolge des Bevölkerungswachstums in der vorangegangenen Wärmephase an ihre äußerste Grenze gestoßen war, Grenzböden unter den Pflug genommen und das Gleichgewicht zwischen Ackerbau und Viehwirtschaft gestört worden war. Statt dessen bringt Pfister alle diese Vorgänge in Verbindung mit der Klimaverschlechterung. Auch dann, wenn man wie Pfister dem Klima in der Zeit vor dem 18. Jahrhundert einen so hohen Stellenwert einräumt, wird man immer wieder zu fragen haben, welche demographischen, sozialen und ökonomischen Faktoren dazu beigetragen haben, daß Klimaschwankungen derart große Auswirkungen haben konnten, und ob diese Faktoren nicht durchaus ein Eigengewicht haben konnten. Pfister tut das zwar auch, aber er sieht das Bezugssystem, auf das er verweist – die Bodennutzung –, allzu statisch. Was seine demographischen Annahmen anlangt, hat der Rezensent den Eindruck, daß sie zu einfach, zu wenig differenziert und empirisch – das ist auch Pfister bewußt – nicht genügend abgestützt sind. Die Ausführungen von R. Braun (in: ders., *Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz*, Göttingen 1984, S. 19–57) scheinen ihm sehr viel nuancierter zu sein. Trotz dieser Einwände bleibt festzuhalten, daß wir hier ein grundlegend wichtiges Buch vor uns haben, an dem die Forschung in Zukunft nicht mehr wird vorbeigehen können. Einen besonderen Hinweis verdienen die zahlreichen Tabellen und Graphiken zur Klima- und Agrargeschichte der Schweiz.

*Peter Kriedte, Göttingen*

Holger Böning, Ulrich Bräker. *Der Arme Mann aus dem Toggenburg*. Leben, Werk und Zeitgeschichte, Athenäum Verlag, Königstein 1985, 228 S., geb., 38 DM.

Ulrich Bräkers abenteuerliches Leben und seine zahlreichen Schriften stellen ein dankbares Objekt für wissenschaftliche Forschungen dar. Trotzdem war es lange Zeit still um diesen Klassiker der deutschsprachigen Literatur. Die vorliegende Biographie könnte dies ändern, denn sie greift weit über eine »bloße« Lebensbeschreibung hinaus. Anhand von Bräkers Lebensweg und seinen Schriften lassen sich eine Fülle von sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Informationen insbesondere für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts gewinnen. Böning nutzt diese Chance konsequent. Der Quellenwert von Bräkers Schriften liegt vor allem in dessen Erzählperspektive begründet. Bräker kennt das Alltagsleben und die Alltagsnöte der unteren Bevölkerungsschichten nur zu gut; er schreibt aus eigener, mitunter leidvoller Erfahrung. Seine Schilderungen wirken authentisch, ungemein lebensnah und vermögen noch heute den Leser zu fesseln. Dem wird auch die Arbeit Bönings gerecht, dessen Zielsetzung es ist, eine fundierte und zugleich »vergnügeliche Lektüre« zu bieten. Die Biographie basiert u. a. auf der Auswertung von z. T. bislang noch unveröffentlichten Handschriften Bräkers, die in der Zentralbibliothek Zürich, der Stadtbibliothek Vadana in St. Gallen und dem Stadtarchiv St. Gallen verwahrt werden. Böning beklagt das Fehlen einer

kritischen Werkausgabe von Bräkers literarischem Schaffen. Er hat dabei die gravierenden Mängel von S. Voellmys dreibändiger Werkausgabe von 1945 im Blick, die auf Grund eigenmächtiger, nicht kenntlich gemachter und sogar sinnentstellender Veränderungen des Originaltextes durch Voellmy nicht befriedigen kann.

Die Beschreibung von Bräkers wechselvoller Lebensgeschichte schreitet chronologisch, in einzelne Lebensabschnitte untergliedert, voran. 1735 wird Bräker in die dörfliche Welt des Toggenburg hineingeboren. Bräkers Dasein ist von Beginn an von wirtschaftlichen Sorgen bestimmt. Der Vater, ein Salpetersieder und Kleinbauer, vermag kaum den Unterhalt der vielköpfigen Familie sicherzustellen. Darunter leidet das Verhältnis zum Sohn, dessen Existenz als zusätzliche Bürde empfunden wird. Die Kindheit erlebt Bräker in dörflicher Enge und Abgeschiedenheit. Zu sporadischen Schulbesuchen kommt es fast nur im Winter. Wichtiger wird die religiöse Erziehung des Knaben genommen, die im Geiste des Pietismus erfolgt. Schon als Neunjähriger hütet Bräker die väterliche Ziegenherde. Mit den poetisch verklärenden zeitgenössischen Beschreibungen des Hirtendaseins hat Bräkers rückblickende Schilderung nur wenig gemeinsam; er verkennt nicht die Anstrengungen und Entbehrenungen, die den Alltag des Hirtenlebens ausmachen. 19jährig nimmt er Dienst bei einem preußischen Werbeoffizier. Wie viele andere arme Schweizer Bauernsöhne erleidet Bräker das Söldnerschicksal. Zum preußischen Rekruten gepreßt, nimmt er an der Schlacht von Lobositz (1756) im Siebenjährigen Krieg teil. Böning geht dabei Bräkers Kritik an der Schilderung der Schlacht durch den damaligen Hauptmann J. W. von Archenholtz nach. Im Vergleich beider Darstellungen mutet denn tatsächlich Bräkers Schlachtbeschreibung authentischer an. Bräkers Schriften zeigen ebenfalls, wie die preußische Kriegszucht von einem einfachen Rekruten empfunden wurde. Dabei erstaunt dessen differenziertes Beurteilungsvermögen, das z. B. die in Preußen perfektionierten militärischen Disziplinierungsmethoden zwar innerlich voller Abscheu, doch nicht ohne tiefere Einsicht in militärische Notwendigkeiten begreift. Bräker desertiert noch während der Schlacht. Nach seiner Heimkehr heiratet er. Aber diese Ehe wird unglücklich. Die Hungerkrise der 1770er Jahre raubt ihm zwei Kinder. Berufliche Fehlschläge treten hinzu und lassen die Versorgung seiner zahlreicher werdenden Familie nie als gesichert erscheinen. Bräkers einzige Erfüllung stellen sein Lesen und Schreiben dar, denen er sich leidenschaftlich hingibt. Anerkennung und Ermunterung wird ihm durch seine Aufnahme in eine Lesegesellschaft zuteil. Doch seine literarischen Ambitionen begründen auch Bräkers soziale Isolierung in der Familie, der dörflichen Gesellschaft wie im Kreise der Gebildeten. Bräkers Ehefrau steht seinem Schreiben voll Unverständnis und Ablehnung gegenüber, was in Bräker die stille – aber bezeichnende – Hoffnung keimen läßt, »wenigstens in einem künftigen Leben« von seiner Frau verschont zu bleiben (S. 73). Bräkers schriftstellerischen Ambitionen steht die dörfliche Gemeinschaft argwöhnisch und neidisch gegenüber; sie treiben ihn in die Außenseiterrolle. Innerhalb der Lesegesellschaft gilt Bräker den meisten als Emporkömmling, dessen niedere soziale Herkunft und sozialer Status ihn gleichermaßen stigmatisieren. Die einfühlsame Herausarbeitung dieser sozialen Isolierung verdient Beachtung, zumal Böning Bräker in gut ausgewählten Zitatauszügen häufig selbst zu Wort kommen läßt. Auf nur 205 Textseiten entsteht so ein komprimiertes und doch umfassendes Portrait Bräkers. Dessen Analysen der wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen nutzt Böning zur Vervollständigung des Charakterbildes. Indem die Wirtschaftskrisen der 1770er und 1790er Jahre, die Entwicklung des St. Galler Textilgewerbes, das religiöse Leben, die Französische und Helvetische Revolution, die aufgeklärten Gesellschaften etc. von Bräker angesprochen und von Böning in die Herausarbeitung von Bräkers eigenwilliger Existenz miteinbezogen werden, vermittelt die vorliegende Arbeit zugleich ein Kulturbild des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Bönings Werk ist mit Anmerkungen versehen und einem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis ausgestattet, das die bis einschließlich 1985 erschienenen relevanten Titel verzeichnet.

*Peter Blum, Wiesbaden*